

Verträge abgeschlossen, wie der Leiter der Intouristbüros in einer Rundfunkansprache an Radio Moskau vom 20. August 1955 bekanntgab. Namen der Büros wurden jedoch nicht genannt. Freilich stehen einem größeren Verkehr noch einige Hindernisse entgegen: einmal der Mangel an brauchbaren Hotels, dann der ungünstige Wechselkurs des Rubels, wonach die westlichen Währungen unterbewertet werden. Es wird die Besucher der Sowjetunion aus der westlichen Welt zwar nicht stören, aber es sei doch in aller Klarheit gesagt, daß der Bolschewismus sein gottloses Antlitz in keiner Weise geändert hat, wie noch im September Chruschtschew vor einer Gruppe französischer Journalisten erklärt hat (Manchester Guardian vom 23. September 1955). Darüber können auch nicht die vollen Kirchen und die blühenden Seminarien hinwegtäuschen, die der Korrespondent des *Le Monde* auf dieser Reise gesehen hat. Die Kirche in der Sowjetunion wird nur geduldet, weil sie vor dem Staat kapituliert hat.

*Schüler und Studierende in Spanien.* Nach dem Statistischen Jahrbuch des Jahres 1952 gab es in Spanien 65616 Volksschulen, davon 5003 private Schulen mit 3210328 (698669) Schülern und Schülerinnen. In den 12 Universitäten (Barcelona, Granada, La Lagune, Madrid, Murcia, Oviedo, Salamanca, Santiago, Sevilla, Valencia, Valladolid, Zaragoza) studieren 53434 (45479 männliche und 7955 weibliche) Studenten. Die beiden größten Universitäten Madrid und Barcelona zählen 17125 und 6066 (14049 und 5053 männliche, 3076 und 1013 weibliche) Hörer. Sie verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Fakultäten: Rechtswissenschaft: 12 Fakultäten, 528 Professoren und Dozenten, 17271 männliche, 672 weibliche, insgesamt 17943 Studenten; Staats- und Wirtschaftswissenschaften: 1 Fakultät (Madrid) 208 Dozenten, 1720 (1569 und 151) Hörer; Physik und Chemie 12 Fakultäten mit 596 Dozenten und 6251 (4829 und 1422) Hörern; Mathematik: 3 Fakultäten mit 128 Dozenten und 1279 (1111 und 168) Hörern; Medizin: 11 Fakultäten mit 1087 Dozenten und 20865 (18588 und 2277) Hörern.

Pharmazie: 4 Fakultäten mit 198 Dozenten und 4406 (2228 und 2178) Hörern; 36 Handelshochschulen mit 816 Dozenten und 51181 (40305 und 10876) Hörern; Theologie: 63 Seminarien mit 1192 Dozenten und 19032 Studierenden; 13 technische Hochschulfakultäten mit 516 Dozenten und 2991 Hörern.

*Ein drohender Verlust.* Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 15. Oktober 1955 brachte die Nachricht, daß im Frühjahr die katholischen Ordensschwwestern das seit siebenzig Jahren von ihnen geleitete städtische Krankenhaus von Frankfurt-Höchst verlassen, weil sie wegen des Nachwuchsmangels die Schwestern in ihren eigenen Häusern bedürfen. „Nach den Regeln ihres Ordens lebten sie, sechs und acht zusammen, in kleinen Zimmern, deren kärgliche Schlaflager aus Stroh nur mit Vorhängen voneinander abgetrennt waren, arbeiteten sechzehn Stunden des Tages hindurch und nahmen dafür nur eine sehr geringe Vergütung an. Für das Krankenhaus ergibt sich nun die dringende Notwendigkeit, dem neu anzustellenden Personal, das zahlenmäßig wegen des einzuhaltenden Achtstundentages weit größer sein muß, gute Unterkünfte zu schaffen. Die Stadt Frankfurt wird ein Schwesternheim bauen müssen, dessen Kosten auf eine Million geschätzt werden.“

Diese Nachricht erhellt blitzartig die allgemeine Lage der Krankenpflegenden Orden und der Krankenpflege überhaupt. Zunächst zeigt sie die wirtschaftliche Ersparnis, die den öffentlichen Krankenhäusern und auch den Kranken selbst zugute kam, wenn Ordensschwwestern die Pflege übernahmen. So groß diese Summen sind, stehen sie doch auf der untersten Stufe der Werte, die in Frage kommen.

Der Mangel an Nachwuchs weist auf die viel wichtigere Tatsache des Schwundes des Sinnes und der Bereitschaft für ein dienendes Leben hin. Es ist im allgemeinen doch auch anzunehmen, daß Menschen, die um ihres Lebensunterhaltes willen in



der Krankenpflege leben, nicht die gleiche Treue und Selbstlosigkeit in den vielen Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Krankendienstes aufbringen, die die Pflege der Ärmsten mit sich bringt und für deren Vollbringung die Kranken so empfindsam und so dankbar sind. Zwar ist es nicht zu leugnen, daß auch weltliche Helferinnen von rührender Sorge sind, wenngleich auf die Dauer jene Gefahren für die Liebesbereitschaft stärker werden, wie sie jüngst etwa G. Cesbron in seinem Buch über die gefährdete Großstadtjugend (Wie verlorene Hunde, Heidelberg 1955, Drei Brücken Verlag) anschaulich dargestellt hat. Es ist für die allgemeine seelische Haltung bemerkenswert, daß auch die Zahl weltlicher Schwestern beständig zu sinken scheint.

Die Krankenpflege selbst ist überdies in den letzten Jahrzehnten und Jahren anders und fast zu einer Wissenschaft geworden. Die neuen Heilmittel und Heilmethoden verlangen ein solches technisches Können, das große Anstrengung fordert, die immer begrenzten Kräfte eines Menschen sehr in Anspruch nimmt und oft naturgemäß den Schwerpunkt von der seelischen Güte und Geduld auf die technische Genauigkeit verlagert. Es wird sich zeigen, ob hier nicht für die wahre Pflege des Kranken ein Gefahrenbezirk entsteht, der eine Fehlentwicklung bedeutet. Allerdings wird man auch sagen müssen, daß in dieser Art der Pflege junge und studierte weltliche Kräfte leichter arbeiten als andere, deren Mittelpunkt Gott ist, dem sie in den Kranken dienen. Die Erfahrung zeigt, daß die Gesamtanstrengung des Krankendienstes immer größer geworden ist. Es wäre zu wünschen, daß dementsprechend den Schwestern auch größere Sorgfalt zuteil würde, wenn sie auch nicht darauf verzichten werden, die Härten und Verzichtes ihres religiösen Berufes auf sich zu nehmen.

Diese Entwicklungen der Krankenpflege und der in ihr tätigen Schwestern bedrohen in erster Linie das seelische und leibliche Wohl der Kranken. Es ist schon an der Zeit, sich zu fragen, wie das Schicksal unserer leidenden Brüder und Schwestern sein wird, wenn es an barmherzigen und selbstlosen Pflegern und Pflegerinnen fehlt. Wer sich müht und wer dafür betet, daß in möglichst vielen Herzen die Liebe zum leidenden Nächsten stark werde, daß möglichst viele sich entzünden, in den Kranken dem gekreuzigten Herrn zu dienen, hilft mit, einer Not vorzubeugen, die immer größer wird.

*Lateinamerika als Kontinent der Farbigen.* Spricht man von Südamerika, so denkt man vor allem an seine lateinische, insbesondere an seine spanische Kultur. Diese ist zwar seit den Zeiten der spanischen Kolonialzeit vorherrschend, aber man darf darüber nicht vergessen, daß die weiße Rasse in Lateinamerika nur einen geringen Bruchteil der Gesamtbevölkerung stellt, nicht mehr als 35%. 44% sind sogenannte Mestizen, hervorgegangen aus Verbindungen der spanischen Eroberer mit den einheimischen Indianern, 13% sind heute noch Indianer und 7% machen die Neger aus. Dazu kommt ein heute zwar noch geringer Anteil von Japanern und Chinesen.

Die Weißen sind eigentlich nur südlich der Linie Rio de Janeiro-Antofagasta (im Norden Chiles) zu finden, da nur hier das Klima für sie erträglich ist. Länder mit vorwiegend weißer Bevölkerung sind Uruguay, Costa Rica, Argentinien, der Süden von Brasilien, während in Columbien, Venezuela und Chile die Weißen und Indianer sich die Waage halten. Ursprünglich nur Spanier oder Portugiesen, sind seit 1850 immer mehr Italiener, Deutsche, Polen und Angehörige aller übrigen europäischen Länder eingewandert.

Die Schwarzen finden sich vor allem auf den Karibischen Inseln, so auf Haiti, in den Ländern Mittelamerikas und an der Küste Brasiliens, wo nicht weniger als ungefähr 8,2 Millionen von 54,5 Neger sind. Auch wenn diese Neger getauft sind, so